

Von der sinnlosen Jagd nach Glück

Die Antwort des Philosophen auf die Frage nach den „Wegen zum Heil“

Von Prof. Dr. Michael Bordt SJ

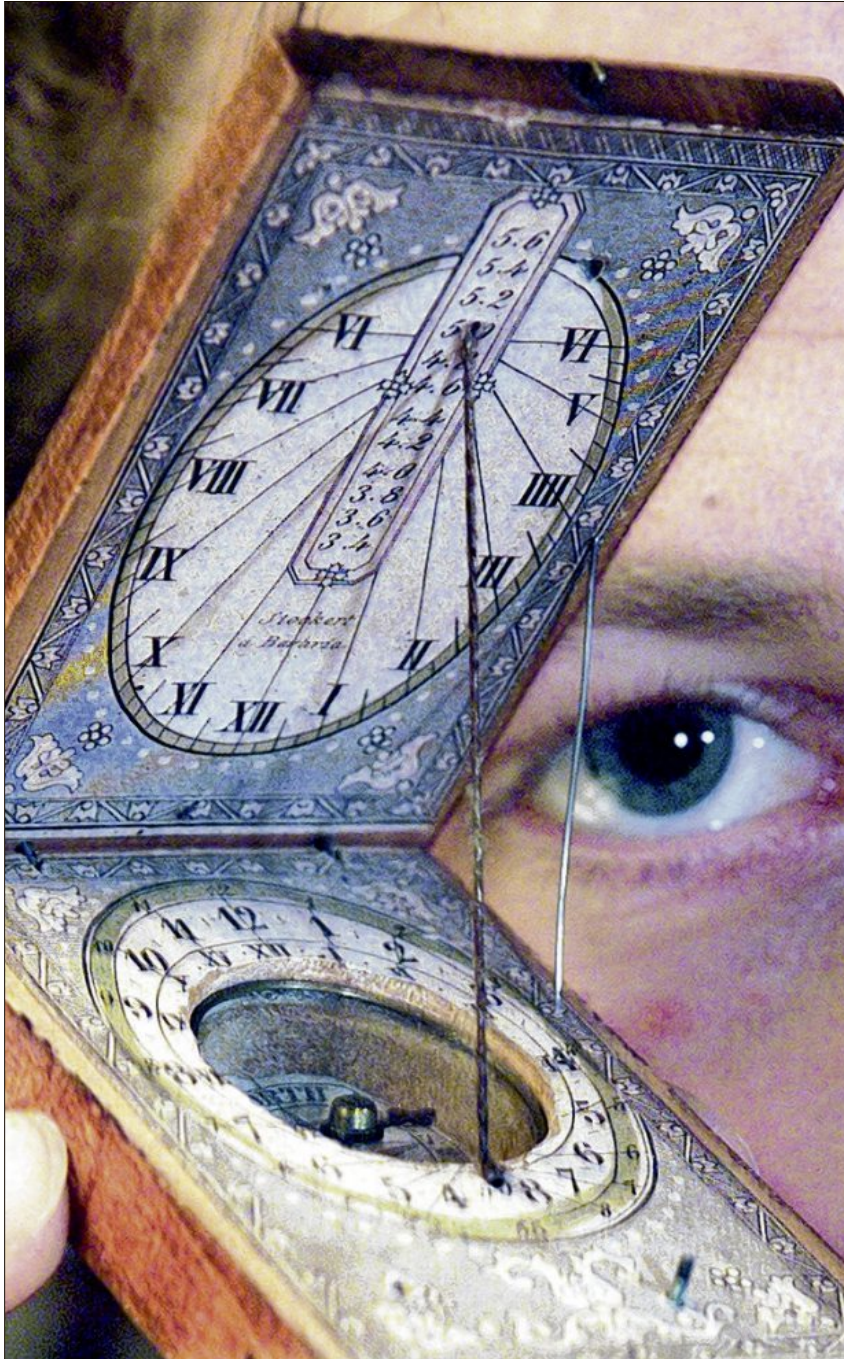
Kaum ein Thema, das unmittelbar die Philosophie berührt, erlebt in unseren Tagen einen derartigen Boom wie die Frage nach dem Glück. Knapp 3000 Titel verzeichnen allein „amazon“, wenn man sich auf die Suche nach Literatur über das Glück be gibt. Über eine Milliarde Ergebnisse findet man, wenn man in die Suchmaschine „Google“ das Stichwort „Glück“ eingibt. Glückstees versprechen uns in den Regalen der Supermärkte, unser Wohlbefinden zu steigern, Glücksdiäten, schnell und effektiv abzunehmen, Glückskerzen verheißen uns mit entsprechenden Glücksdüften einen kuschelig-gemütlichen Adventsnachmittag, zu denen man dann entsprechende Glückskekse knabbern und Glücksratgeber durchschmökern kann. – Kurzum: Das Thema ist präsent wie kaum ein zweites.

Dass das Thema Glück in den letzten Jahren eine derartige Konjunktur erlebt, ist nicht wirklich erstaunlich. In Zeiten, in denen das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben unüberschaubar komplex und zudem auch bedrohlich wird, ist es immer wieder zu beobachten, dass Menschen dazu tendieren, sich in den Bereich des Privaten und Überschaubaren zurückzuziehen. Die Suche nach dem Glück wird entsprechend oft verstanden als eine Suche danach, wenigstens seinem eigenen, privaten Leben die richtige Orientierung zu geben, wie auch immer sich die politisch-wirtschaftliche Großwetterlage entwickeln mag.

Der innere Kompass unserer Entscheidungen

Das Thema Glück ist nicht nur aktuell, es ist in gewisser Weise auch ausgesprochen traditionell, denn die Frage nach dem Glück ist so alt wie die Philosophie selbst. Als sich die Philosophie im antiken Athen als eine eigene wissenschaftliche Disziplin zu etablieren begann, war sie aufs Engste mit der Frage verknüpft, wie Menschen leben sollten. Auch dann, wenn sich die Philosophen – von Sokrates, über Platon, Aristoteles, den Epikureern bis hin zu den Stoikern – darüber stritten, welche Wege man einschlagen soll, damit man das Ziel tatsächlich erreichen kann: Einig war man sich darin, dass das Ziel darin besteht, die „eudaimonia“ zu erreichen – also das, was oft mit Glück übersetzt wird.

Man war sich nicht nur einig, dass es darauf ankommt, die „eudaimonia“ zu erlangen – auch die ersten Schritte ihrer Argumentation waren oft ähnlich. Etwa so: Täglich treffen wir hunderte von kleinen Entscheidungen. Was ziehen wir an? Was kaufen wir ein? Was machen wir am Wochenende? Wohin fahren wir im Urlaub? Und so weiter, und so weiter... Nur selten nimmt sich jemand die Zeit, sich selbst darüber klar zu werden, dass er einen Maßstab, eine Art Kompass und ein Orientierungssystem hat, anhand dessen er, oft ohne groß nachzudenken, seine Entscheidungen trifft. Die Gewohnheit nimmt uns viel davon ab. Aber eines ist klar: Wir entscheiden uns so, wie wir uns entscheiden, weil wir denken, dass es besser für uns ist, wenn wir uns so entscheiden, wie wir uns entscheiden. Es ist besser für uns, den Magerjoghurt zu kaufen, weil er unseren Wunsch danach, nicht zu



„Nur selten nimmt sich jemand die Zeit, sich selbst darüber klar zu werden, dass er einen Maßstab, eine Art Kompass und ein Orientierungssystem hat, anhand dessen er, oft ohne groß nachzudenken, seine Entscheidungen trifft. Die Gewohnheit nimmt uns viel davon ab. Aber eines ist klar: Wir entscheiden uns so, wie wir uns entscheiden, weil wir denken, dass es besser für uns ist, wenn wir uns so entscheiden, wie wir uns entscheiden.“

Foto: dpa

dick zu werden, unterstützt. Es ist besser für uns, im Urlaub ans Meer zu fahren, weil wir denken, dass der Erholungsfaktor dabei für uns besonders groß sein wird.

Gibt es so etwas wie ein letztes großes Ziel?

Etwas technischer ausgedrückt lassen sich drei Arten von Zielen voneinander unterscheiden: zum ersten Ziele, die wir ausschließlich als ein Mittel anstreben, um ein anderes Ziel zu erreichen. Zum zweiten Ziele, die wir sowohl als ein Mittel als auch um ihrer selbst willen anstreben. Und zum dritten ein letztes, oberstes Ziel, das wir ausschließlich um seiner selbst willen erreichen wollen. Zu der ersten Art von Ziel, die wir nur deswegen erreichen wollen, damit uns etwas anderes möglich wird, zählt zum Beispiel eine bestandene Führerscheinprüfung. Kaum einer wird es an sich spaßig finden, eine Führerscheinprüfung bestehen zu müssen, aber wir brauchen ein positives Ergebnis, weil wir etwas anderes, ein anderes Ziel damit erreichen möchten: Wir möchten Autofahren können. Ein anderes Beispiel für ein derartiges Ziel ist eine Operation, der wir uns unterziehen. Keiner wird sich einfach so eine Operation zum Ziel setzen, aber doch, wenn er Chancen hat, durch die Operation seine Gesundheit wiederzugewinnen. Ein

Beispiel für die zweite Art von Ziel, ein Ziel also, das wir sowohl als ein Mittel für ein anderes Ziel aber auch um seiner selbst willen erreichen wollen, wäre die Gesundheit. Die Gesundheit ist zum einen etwas, das als Ziel selbst für die meisten Menschen wichtig ist, denn unsere Gesundheit ist uns an sich schon wertvoll. Aber sie ist noch kein letztes Ziel, denn wir möchten auch deswegen gesund sein, um etwas anderes tun zu können, um also weitere Ziele zu verwirklichen. Wir wollen beispielsweise gesund sein, um einer Arbeit nachgehen zu können. Aber auch hier kann man weiterfragen: Warum wollen wir arbeiten? Viele werden antworten: um Geld zu verdienen. Aber, so mag man weiter wissen wollen: Warum möchte man Geld verdienen? Und auch hier lassen sich wieder verschiedene Antworten geben: um einen gewissen Lebensstandard zu haben oder um eine Familie zu ernähren.

Je weiter wir die Frage danach treiben, warum wir eigentlich die Dinge tun, die wir tun, und warum wir die Ziele verfolgen, die wir verfolgen, desto grundsätzlicher werden unsere Antworten. Wenn es ein großes Ziel meines Lebens ist, eine Familie zu haben, dann erklärt dieses große Ziel viele der kleinen Ziele, die wir in unserem Leben erreichen wollen: eine Ausbildung mit einem möglichst guten Abschluss, eine Arbeit, mit der wir unser Leben finan-

zieren können usw. Aber wie weit können wir diese Frage treiben? Gibt es so etwas wie das letzte große Ziel, von dem her wir uns selbst und alle Entscheidungen, die wir treffen, verstehen können und das uns motiviert, so zu leben, wie wir leben?

Eine naheliegende Antwort ist, dass wir alles tun, was wir tun, um in unserem Leben glücklich zu werden. Was wir eigentlich wollen ist, glücklich zu sein. Man muss sicherlich nicht jede der eingangs genannten Moden mitmachen, aber dass die Sehnsucht nach Glück ein großer Motor und großer Motivator für Menschen sein kann, liegt auf der Hand. Ist das Glück also das letzte, große Ziel unseres Lebens? Verstehen wir sämtliche Entscheidungen, die wir treffen, von dem Wunscher, glücklich zu werden? Solche Fragen lassen sich nur beantworten, wenn zunächst geklärt ist, was wir denn unter Glück sinnvoll verstehen wollen. Was ist Glück? Worin besteht es? Erst dann können wir eine Antwort auf die Frage wagen, wie sinnvoll es ist, wenn Menschen sagen, dass ihr letztes großes Ziel darin besteht, so glücklich wie möglich sein zu wollen.

Die vermeintliche Sehnsucht nach einer Glücksmaschine

Im Wesentlichen hat das Wort Glück zwei Bedeutungen: Zum einen reden wir vom Glück dann, wenn jemand Glück gehabt hat, und das bedeutet, wenn ihm, ohne dass er es selbst bewirken konnte, Dinge in seinem Leben passiert sind, die er nicht anders als einen günstigen Zufall oder ein gutes Schicksal verstehen kann. Es muss nicht immer der Sechser im Lotto sein – auch dann, wenn sich beispielsweise einer meiner Studenten mit dem Prüfungsstoff erst in der Nacht vor der Prüfung auseinandersetzt und auf Lücke lernt, dann aber von mir genau das gefragt wird, was er sich hat anschauen können und die Prüfung gut besteht: Dann hat er Glück gehabt. Zum anderen sagen wir, dass Menschen glücklich sind, wenn sie ausgesprochen intensive und frohe emotionale Momente erleben. Man ist glücklich, wenn man frisch verliebt ist, wenn einem eine schwierige Arbeit gut gelungen ist und man von anderen dafür auch anerkannt wird oder wenn man nach einer anstrengenden Bergtour einen phantastischen Blick auf das Alpenpanorama hat. Das Glück durchströmt einen als ein intensiver Gefühlszustand.

Wenn das letzte Ziel in unserem Leben wäre, glücklich zu sein, dann würde es bedeuten, ein Leben zu leben, in dem es uns emotional nicht nur durchgehend ausgesprochen gut geht, sondern in dem ein tiefes Glücksgefühl das nächste jagt. Aber, so sei einmal nüchtern gefragt, ist ein solches Leben tatsächlich ein Leben, das erstrebenswert ist? Wollen wir das wirklich? Der Philosoph Robert Nozick schlägt uns folgenden Test vor: Stellen Sie sich vor, man würde Ihnen anbieten, sich an eine Glücksmaschine anschließen zu lassen. Die Maschine würde sicherstellen, dass Sie bis zu Ihrem physischen Tod ausreichend mit Nahrung usw. versorgt werden. Und vor allem aber würde die Maschine dafür sorgen, dass Sie bis zum Ende Ihres Lebens dauerhaft mit Glücksgefühlen nur so überhäuft werden. Ein Glücksgefühl jagt für den, der angeschlossen ist, tatsächlich das nächste.

Natürlich würden wir alle solch eine Maschine einmal ausprobieren wollen, um zu schauen, wie es wäre,

an eine solche Maschine angeschlossen zu sein. Aber ein solcher Test für kurze Zeit ist von Nozick nicht vorgesehen: ganz oder gar nicht. Die Tatsache, dass wohl jeder von uns davon Abstand nehmen würde, seine Zukunft in die Hände der Maschine zu legen, zeigt nun aber, dass die Maschine uns nicht das gibt, was wir eigentlich im Leben wollen, und das bedeutet, dass die Glücksgefühle, die uns die Maschine verheißt, nicht das letzte Ziel in unserem Leben sind. Wenn es tatsächlich so wäre, dass das letzte Ziel unseres Lebens in der möglichst nahtlosen Aneinanderreihung von Glücksgefühlen bestünde, dann würde die Maschine alle Probleme unseres Lebens lösen können und nichts spräche dagegen, uns an sie anschließen zu lassen.

Hart an einer positiven Lebenshaltung arbeiten

Was hindert uns daran? Es lohnt sich, den Blick von der Jagd nach Glücksgefühlen wegzulenken hin zu unserem Leben, zu unserem Alltag mit seinen Höhen und Tiefen. Wenn wir auf unser Leben schauen, auf die Entscheidungen, die wir treffen, dann wird schnell klar, dass es nicht die intensiven positiven Gefühle sind, die wir suchen. Viel wichtiger sind andere Dinge: in tiefen persönlichen Beziehungen zu stehen, selbst dann, wenn die Menschen, die wir lieben und mit denen wir uns verbunden fühlen, uns nicht immer einfach glücklich machen. Im Gegenteil kann es passieren, dass die tiefen Beziehungen in schwere Krisen kommen, und wir dennoch bereit sind, mit dem Partner oder der Partnerin durch die Krisen zu gehen. Wenn wir in unseren Freundschaften vor allem unsere Glücksgefühle suchen, werden die Freundschaften zerbrechen. Ein zweiter Aspekt: Wir wollen mit unserem Leben etwas anfangen, das wir als sinnvoll erleben und das für andere Menschen bedeutungsvoll ist. Selbst dann, wenn die Aufgaben und Projekte, denen wir nachgehen, mühevoll und spannungsreich sind, ist es für uns kein Grund, sie einfach zu lassen. Wir wollen, etwas poetisch ausgedrückt, dass unser Leben nicht umsonst gelebt ist. Wir wollen Spuren im Leben von anderen Menschen hinterlassen. Wir wollen, dass unser Leben gelingt und dass wir eine positive Einstellung zu unserem Leben entwickeln können, dadurch, dass wir unser Leben bejahen können, so wie es faktisch ist – mit allem, was gelingt und auch mit allem, was schwierig ist oder auch scheitert. Diese positive Einstellung dem Leben gegenüber ist nicht selten mit harter Arbeit verbunden. Keine äußere Arbeit freilich, sondern innere Arbeit, Arbeit an sich selbst. Arbeit, die mit Akzeptanz und mit Versöhnung verbunden ist. Nicht die Jagd nach Glücksgefühlen, sondern die Jagd nach dieser skizzierten inneren Einstellung unserem Leben gegenüber ist es, was unser Leben dann, trotz und in allem, was schwer ist, mit einer ungeahnten Leichtigkeit und Freude erfüllen kann.

Michael Bordt ist Vorstand des Instituts für Philosophie und Leadership an der Hochschule für Philosophie, München. Der hier abgedruckte Beitrag behandelt Teilaspekte des Referats, das er vor kurzem im Rahmen der von der Zeitungsgruppe Straubinger Tagblatt/Landshuter Zeitung organisierten Vortragsreihe „Wege zum Heil“ in Landshut gehalten hat.